

Von Saigon an den Rhein **Boat-People** in Horchheim



Foto: dpa

Boat people – Bootsmenschen. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Bilder, die durch Fernsehen und Presse gingen. Erschütternde Aufnahmen von Frachtschiffen, vollgepfropft mit Menschen. Menschtrauben auf winzigen, kaum noch manövrierfähigen Fischerbooten. An Bord Menschen aller Altersgruppen, Kinder, Erwachsene, Greise. Katastrophale hygienische Verhältnisse, kaum Lebensmittel. Kaum Trinkwasser. Bedroht von der See, von Stürmen, von der Hitze, von Piraten. Viele überlebten die Flucht übers Meer vor den kommunistischen Machthabern in Südvietnam nicht. Man spricht von 10 - 50 Prozent der Bootsflüchtlinge. Das Südchinesische Meer, für die Bootsmenschen das Meer der Hoffnung auf ein Leben in Freiheit, wurde zum Meer der Tragödien.

Internationale Hilfsorganisationen griffen ein, kümmerten sich um die Versorgung der Überlebenden in den überfüllten Lagern rund um das Südchinesische Meer. Luftbrücken führten Tausende in ein neues Leben in einer neuen Heimat – so wie Hiep Giang und seine Familie aus Saigon, jetzt zu Hause in Horchheim, Alte Heerstraße 82.

Seit Sommer 1978 wagten mehr als 300.000 Menschen die Flucht übers Wasser, und dieser Massenexodus dauert noch immer an. Erst kürzlich berichteten die Agenturen, daß die „Cap Anamur“ vom deutschen Hilfskomitee „Ein Schiff für Vietnam“ mehr als 700 boat people aufgefischt hatte. Der blutige Vietnamkrieg, dessen nüchterne Statistik des

Ein Bericht von Hans Jürgen Leichum.



Sie fanden eine neue Heimat in Horchheim
Hiep Giang (Bildmitte) mit Familie und Schwager.

Foto: H. G. Melters

Grauens bis 1975 bereits 7 Mio Tote und Verwundete, 10 Mio Obdachlose und 1 Mio Kriegswaisen ausweist, fand sein tragisches Nachspiel. Am 30. 4. 75 war der jahrelange mörderische Kampf zwischen Vietcong und Nordvietnam auf der einen und Südvietnam und Amerikanern auf der anderen Seite offiziell zu Ende. Der Militärgigant USA und sein schwächerer Partner mußten sich dem fanatischen und flexiblen Gegner geschlagen geben. In Ho-Tschi-Minh-Stadt, wie die Kommunisten Saigon umtaufen, feierte man wie überall im „befreiten und wiedervereinigten“ Vietnam den großen Sieg.

Bittere Freiheit

Vielen schmeckte die neue rote Freiheit doch sehr bitter. Hiep Giang, gelernter Automechaniker und als Soldat beim Bodenpersonal der südvietnamesischen Luftwaffe, faßt seine Erfahrungen aus 3 Jahren Leben in Ho-Tschi-

Minh-Stadt zusammen: „Das war schlimm! Immer arbeiten, nicht viel verdienen, immer Mund zu,“ erzählt er in etwas gebrochenem Deutsch. Als der politische Druck immer größer und die Flucht über das Meer immer populärer wurde, entschieden sich auch die Giangs, ihre Heimat zu verlassen. Im Oktober 1976 hatte der katholische Hiep die Buddhistin Mai geheiratet, eine für vietnamesische Verhältnisse nicht gerade seltene Mischehe. Im September 1977 wurde dann Tochter Nhung geboren.

10 Tage auf hoher See

Der 2. Oktober 1978 brachte die entscheidende Wende im Leben der Giangs. Im Schutze der Dunkelheit wartete ein 20 m langes Boot vor der Küste, um rund 100 fluchtwillige Vietnamesen aufzunehmen, darunter Hiep, Mai und Nhung, Giang und ein Bruder von Mai. In kleinen Kähnen ruderten die Bootsmenschen zu ihrem aus eigenen Mitteln finanzierten Rettungsschiff. Mit vielen Hoffnungen und dem Ziel Malaysia begannen sie eine strapaziöse und gefährliche Reise von rund 900 km. Nur das Nötigste hatten sie mitnehmen können. Neben vielen Sachwerten ließen sie auch zahlreiche Familienangehörige und andere Bindungen hinter sich. Für die 100 Passagiere an Bord gab es nur wenig Reis, nur wenig Wasser. „1 Dose täglich für 4 Leute.“ Nach 10 Tagen sahen sie endlich Land: Malaysia. In einem Insel-Lager des Roten Kreuzes fanden sie Aufnahme, wo bereits 5000 - 6000 Leidensgenossen lebten.

Tickets nach Frankfurt

Nur wenige Ärzte standen zur Verfügung, Verpflegung gab es aber ausreichend. In einer selbst erbauten Bambushütte erholten sich Hiep und seine Leute von den Strapazen ihrer Flucht und pflegten die erkrankte Nhung gesund. Nach 4 Monaten wurden die Giangs in ein Lager bei Kuala Lumpur verlegt. Die malaysische Hauptstadt — letzte Station auf dem Weg in die gesuchte westliche Freiheit. Eine Woche dauerte die Erledigung der Ausreiseformalitäten, dann hatten die

Giangs die Tickets nach Frankfurt in der Hand.

„In Frieden und Freiheit leben“

Warum gerade Deutschland? Eigentlich war diese Entscheidung ein Zufall. Für Hiep zählte nur eines: „Wir müssen in Freiheit und Frieden leben.“ Ob in den USA, in Kanada oder eben in Deutschland spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle. Die Kenntnisse über das neue „Heimatland“ waren mehr als spärlich. Man wußte, daß Deutschland wie Vietnam geteilt war, daß Berlin die Hauptstadt sei und daß ein gewisser Hitler in Deutschland eine unselige Rolle gespielt hatte. Nach dem Empfang auf dem Rhein-Main-Flughafen fand die Odyssee der Vietnamesen in Bassenheim ihr vorläufiges Ende.

Ein langer Marsch mit vielen Problemen

Im Haus Werenfried wurden 65 Vietnamesen durch Mitarbeiter der Caritas auf die bundesdeutsche Wirklichkeit vorbereitet — erste Schritte auf dem langen Marsch der Eingliederung in eine fremde Gesellschaft, der auch heute noch lange nicht abgeschlossen ist.

In einem 5monatigen Deutschkurs suchte Hiep Giang die Sprachprobleme als erste Barriere zu überwinden — mit gutem Erfolg, denn zu unserem Gespräch benötigten wir keinen Dolmetscher, sondern manchmal nur etwas Geduld, um uns gegenseitig klar zu machen, was gemeint war. Die Geschichte seiner Familienflucht erzählt der heute 25jährige, schwächliche Vietnameser leidenschaftslos, ohne Dramatik. Seine Frau Mai unterstützt ihn, aber ihr geht Deutsch nur schwer über die Lippen. Schwierig war auch die klimatische Umstellung. Die Temperaturen im kühlen Deutschland ließen und lassen die Vietnamesen immer wieder frösteln und frieren. Daheim in Saigon gilt 15° schon als kalt, und zum erstenmal im Leben sahen sie bei uns Schnee. Die Ernährungsumstellung war anfangs ebenfalls ein Problem. Aber — so Hiep Giang in schon deutlich eingefärbtem Hochdeutsch: „Dat geht jetzt auch.“



Er wurde am 6. März 1980 im Horchheimer Krankenhaus geboren: Wiet (Andreas) Giang.

Hochzeitsbild aus den Straßen von Saigon: Mai und Hiep Giang



Die Kinder haben es leichter

Während unseres Gesprächs fordert das jüngste Familienmitglied der Giangs sein Recht: Sohn Wiet, zu deutsch Andreas, am 6. März 1980 im Horchheimer Krankenhaus geboren — damals eine lokale Sensation. Inzwischen hat sich der kleine Horchheimer Vietnameser zu einem strammen Jungen entwickelt, der ohne Aufhebens seine Flasche leert. Seine Schwester Nhung (Maria), die nach den Sommerferien in den Kindergarten soll, schleppt alle möglichen Spielachen heran und präsentiert uns das Familienalbum. Dem sehr lebhaften, freundlichen Mädchen fällt die Eingewöhnung bisher besonders leicht, meint ihr Vater. Sie spielt mit deutschen Kindern und wird auch öfter von Frau Saal, der Hauswirtin, betreut. Spielend lernt die Kleine dabei Deutsch.

Die netten Leute von nebenan

Über ihre Horchheimer Nachbarn finden die Giangs nur positive Aussagen: „Sehr freundlich, sehr hilfsbereit. Die Leute hier sind sehr nett.“ Sie halfen ihnen unter anderem bei der Einrichtung ihrer Wohnung. Auf vielen Spaziergängen haben die vietnamesischen Neubürger ihren neuen Heimatort erkundet und dabei „schon viele Leute kennengelernt.“ Regelmäßig treffen sie sich mit ihren anderen Landsleuten in Koblenz und Umgebung. (Auch in Horchheim selbst wohnen noch zwei weitere vietnamesische Familien.)

Kontakte zu den Angehörigen in der kommunistischen Heimat gestalten sich recht schwierig. Ein Brief braucht einen Monat von Horchheim nach Saigon. Im Augenblick (zum Zeitpunkt der Interviews) wartet man in der Alten Heerstraße 82 gespannt auf Post aus einem der Anliegerstaaten des Südchinesischen Meers. Seit dem 11. April ist die Mutter von Frau Giang mit einer Gruppe boat people unterwegs, ihr derzeitiges Schicksal ungewiß.

Wenn Vietnam wieder frei ist

Die Zukunft seiner Familie in Horchheim sieht Hiep Giang recht optimistisch. In einer Koblenzer Volvo-Werkstatt hat er einen guten Arbeitsplatz gefunden. Seine Arbeit gefällt ihm, ernährt seine Familie und läßt, so hofft er, auch einen Aufstieg zu. Eines steht allerdings fest: „Wenn Vietnam wieder frei ist und Frieden herrscht, dann kehren wir zurück!“ Es sieht so aus, als bleibe diese klare Absicht ein frommer Wunsch, weit, weit in die Zukunft. Bis dahin stellt sich den netten Leuten von Horchheim die Aufgabe, ihre fernöstlichen Mitbürger in das Leben am Ort zu integrieren. Was sie brauchen: Kein Mitleid — sondern partnerschaftliche Hilfe. Keine großen Aktionen — sondern tägliche Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit. Keine Umkämpfungsversuche — sondern Anerkennung ihrer Eigenart.